



Ohne Plastiksackerl ist schon viel getan

Schluss mit den Bergen an Plastikmüll: Das Umsteigen auf umweltfreundliche Stoffsackerl oder vollständig abbaubare Sackerl stößt in Österreich auf positive Resonanz.

Ein Abschied, der vielen Menschen gar nicht so schwer fiel: Mit Jahresbeginn trat in Österreich das vom Nationalrat beschlossene Plastiksackerl-Verbot in Kraft. Bei einer aktuellen Online-Umfrage des Umweltministeriums befürworteten 96 Prozent der Österreicher ein solches Verbot. Zur Erinnerung: Ab sofort dürfen nur noch Restbestände abverkauft werden, mit Anfang 2021 ist aber auch damit Schluss. Dann sind nur noch Sackerl ausgenommen, die biologisch vollständig

abbaubar sind und aus nachwachsenden Rohstoffen hergestellt werden. Ebenfalls weiter im Handel bleiben ultradünne Knotenbeutel, die vor allem in Obst- und Gemüse-Abteilungen anzutreffen sind. Diese müssen allerdings aus überwiegend nachwachsenden Rohstoffen hergestellt werden und grundsätzlich für eine Eigenkompostierung geeignet sein.

Eine erste Umfrage der „Krone“ vor Supermärkten in allen Bundesländern ergab ein positives Bild: Die Österreicher verwenden zu einem großen Teil bereits umweltfreundliche Stoffsackerl. Oder wie es Leserin Waltraud Themeßl aus Kärnten auf den Punkt bringt: „Wenn bei acht Millionen Österreichern jeder aufs Plastiksackerl verzichtet und damit seinen kleinen Beitrag leistet, ist bereits viel getan.“

Denn in Österreich werden jährlich 5.000 bis 7.000 Tonnen an Kunststofftragetaschen ausgegeben, teilt das Umweltministerium mit. Oft werden diese nur einmal benutzt und nicht fachgerecht entsorgt. Das Plastiksackerl-Verbot geht Umweltschutzorganisationen noch zu wenig weit: Greenpeace und GLOBAL 2000 verlangen, dass das Parlament auch die Reduktion von Plastikverpackungen verabschieden soll. Führende Lebensmittelketten arbeiten in Österreich bereits an Konzepten und Ideen zur Müllverringerung, teilweise werden diese schon umgesetzt. Eine gesetzliche Grundlage dafür fehlt noch.



ISTOCK | PHOTOPALACE

Einkaufen mit dem Stoffsackerl hat sich in Österreich schon durchgesetzt.



27. 11. 2019, Adrian Langer



Lithiumbatterien richtig lagern und entsorgen

Im Restmüll falsch entsorgte Lithiumbatterien sind mittlerweile die Hauptursache von zahlreichen Bränden in den Entsorgungsbetrieben – und auch in den Haushalten. Das Bewusstsein der Bevölkerung für die Gefahren dieser Batterien ist gering.

Sie stecken in Tablets, Handys, E-Autos und Scootern ebenso wie in blinkenden Kinderschuhchen oder Gartengeräten: Lithium-Batterien und Akkus. Nach einer durchschnittlichen Verwendung von zwei bis fünf Jahren müssen die Akkus ausgetauscht und entsorgt werden. Aber nur jeder Zweite bringt diese Batterien auch ordnungsgemäß zu den Rücknahmestellen der Händler oder der öffentlichen Müllentsorgung, wie eine von den Entsorgungsbetrieben durchgeführte Studie zeigt. Die andere Hälfte der Bürger wirft die Batterien einfach in den Restmüll.



ISTOCK | M. NOVOKRESHCHENOV

der österreichischen Entsorgungsbetriebe (VOEB). Deshalb landen manche sogar im Biomüll. Dabei dürfen Produkte mit Lithiumbatterien ausschließlich in den dafür vorgesehenen Sammelboxen im Handel oder bei Altstoffsammelzentren abgegeben werden. Roland Pomberger,

Wissenschaftler an der Montanuniversität Leoben bringt es auf den Punkt: „In einer Tonne Restmüll befindet sich durchschnittlich eine Lithiumbatterie. Jede Lithiumbatterie ist eine potenzielle Zündquelle, die für Mitarbeiter in einem Betrieb lebensbedrohlich werden kann.“ Und er warnt davor, dass das erst der Anfang ist. Die Zahl von derzeit 1,4 Millionen Lithiumbatterien im Restmüll wird sich auf 2,8 Millionen verdoppeln.

„Viele wissen gar nicht, wo eine Lithium-Ionen-Batterie eingebaut ist, sagt Hans Roth, Präsident

Bahn mit neuem Rekord

Mehr als 250.000 Österreicherinnen und Österreicher fahren jährlich mit der Bahn. Das ist ein neuer Rekordwert. Seit dem Jahr 2008 ist die Zahl der Fahrgäste um 25 Prozent oder um 50 Millionen gestiegen. Die Österreicher fahren im Durchschnitt 1.500 Kilometer im Jahr mit der Bahn. Damit ist Österreich Spitzenreiter in der EU. Die Österreichischen Bundesbahnen haben berechnet, dass die Fahrgäste jedes Jahr im Vergleich mit dem Auto etwa 2,3 Millionen CO₂ sparen.



OBBI | EISENBERGER

Bahnfahren und dabei CO₂ sparen

Alles in der richtigen Mülltonne?

Nicht immer weiß man, welcher Abfall wohin gehört. Pizzakartons zum Beispiel soll man nicht ins Altpapier werfen, sondern in den Restmüll. Nagellack und altes Öl gehören in den Sondermüll. Auch Medikamente muss man in die Apotheke bringen oder als Sondermüll an der Sammelstelle abgeben. Die Regeln für die Mülltrennung sind nicht in allen Bundesländern gleich. Im Internet kann man sich über die Regeln in den einzelnen Städten und Gemeinden informieren.

Klimawandel in den Alpen

Die österreichischen Alpen sind vom Klimawandel stark betroffen. Die Gletscher schmelzen, Felsen stürzen immer öfter ab, es kommt immer mehr zu Lawinen. Derzeit hat Österreich fast 900 Gletscher. Bis zum Ende des Jahrhunderts gibt es aber keine Gletscher mehr, so glaubt man. Das Leben in den Alpen wird in Zukunft auch gefährlicher. Für Wanderer sind dann Steinschläge eine Gefahr.



GROSSGLOCKNER HOCHALPENSTR. AG | GELMER

Die Pasterze am Fuß des Großglockners ist Österreichs größter Gletscher. Pro Jahr verschwinden acht Meter Eis.



Mehr für den Umweltschutz tun

Immer mehr Menschen fürchten Schneechaos oder Hitzewellen. Die Angst vor Naturkatastrophen ist in Tirol im Vergleich zum Vorjahr stark gestiegen.

Greta Thunberg, 16 Jahre alt, aus Schweden, hat das Jahr 2019 geprägt wie kaum jemand anderes. Die von der Schülerin ins Leben gerufene „Fridays For Future“-Bewegung tritt für den Erhalt der Natur ein und den Mächtigen dieser Welt hie und da auf den Schlipps. Tausende Menschen gingen heuer für den Klimaschutz auf die Straße. Auch in Innsbruck und anderen Teilen des Landes fanden Demonstrationen statt. Überraschend ist es also nicht, dass das Thema auch den Tirolerinnen und Tirolern ein großes Anliegen ist, wie eine aktuelle Umfrage zeigt.

25 Prozent der Befragten beabsichtigen, mehr für den Umweltschutz zu tun. Zum Vergleich: Im Jahr 2018 war das nur für 17 Prozent ein Anliegen, im Jahr 2016 gar nur für 9 Prozent. Überraschend: Zwar ist der Umweltschutz eines der beherrschenden Themen bei den guten Vorsätzen, auf alles wollen die Menschen im Land dann aber doch nicht verzichten. Nur 10 Prozent meinten, dass sie weniger mit dem Auto fahren wollen.



WIKIPEDIA

Greta Thunberg kämpft für den Klimaschutz.

Die Auswirkungen des Klimawandels sind jetzt schon spürbar. Wetterextreme nehmen zu. Hitzewellen, Schneechaos, Hochwasser hat auch die Tiroler Bevölkerung im Jahr 2019 erleben müssen – von der enormen Lawinengefahr im Jänner bis hin zu Dürre und Jahrhundert-Hochwasser am Inn im Sommer. Auch deshalb sorgen sich immer mehr Bürgerinnen und Bürger wegen der Naturkatastrophen. 70 Prozent der Befragten gaben an, etwas (49 Prozent) oder große Angst (20 Prozent) davor zu haben. Das sind 4 Prozentpunkte mehr als noch im Jahr 2018, als 65 Prozent von Unbehagen diesbezüglich sprachen.

Fünf Fragen zum Klimawandel

Ein bisschen Klimakosmetik ist zu wenig, sagen die Experten. Sind also künftig Auto und Flugzeug tabu, ebenso wie Fleisch oder Videostreaming? Die häufigsten Fragen rund um den Klimawandel.



BIMM/TPAUC GRÜBER

Hitzewellen, Dürren, Starkregen und Hochwasser: Die Bedrohung durch den Klimawandel und der Raubbau an Ressourcen sind allgegenwärtig. Fakt ist: Die UN-Klimakonferenz hat sich das Ziel gesetzt, den globalen Temperaturanstieg auf 1,5 Grad Celsius zu begrenzen. Dafür dürfen global nur noch rund 350 Gigatonnen CO₂ in die Atmosphäre gebracht werden. Beim aktuellen Verbrauch ist dieses CO₂-Budget bereits in rund acht Jahren erschöpft. Also was tun? Wir haben uns auf die Suche nach Antworten gemacht.

1. DARF ICH NOCH FLIEGEN?

Der globale Flugverkehr ist für circa 2 Prozent der globalen CO₂-Emissionen verantwortlich, was rund 12 Prozent der Verkehrsemissionen entspricht. Beim Fliegen tragen neben der Kerosinverbrennung auch die dabei entstehenden Kondensstreifen zur Erderwärmung bei. Ein Langstreckenflug verbraucht ähnlich viel CO₂ wie ein Durchschnittseuropäer im gesamten Jahr.

2. IST DAS AUTO KÜNFTIG TABU?

Ab 2025 werden in Norwegen keine Neuwagen mit Verbrennungsmotor mehr zugelassen. Experten gehen davon aus, dass auch andernorts bald zumindest Städte zwangsläufig zu autofreien Zonen werden. Der Grund: Jeder Kilometer mit einem herkömmlichen Auto führt zu einem viermal höheren CO₂-Verbrauch als ein Öffi-Bus, im Vergleich zum Zug sind es 15 Mal so viel. Und Elektroautos? Gemessen an der Gesamtlebensdauer ist der CO₂-Fußabdruck trotz Batterie deutlich besser. Auch Carsharing oder die Brennstoffzelle sind spannende Trends für die Zukunft.

3. IST DAS INTERNET EIN KLIMAKILLER?

Das Internet verursacht weltweit den gleichen

Ob Fahrrad, Moped oder Auto: Elektromobilität hat Zukunft

Stromverbrauch wie die größten stromfressenden Länder der Welt. Alleine die Google-Serverfarmen verbrauchen im Jahr 260 Millionen Watt. Vor allem Videostreaming benötigt massiv Strom – bis 2020 soll Streamen 80 Prozent der Internetnutzung ausmachen. Das Fraunhofer-Institut für System- und Innovationsforschung in Karlsruhe hat errechnet, dass der Energiebedarf von Rechenzentren in Deutschland gleich viele Emissionen erzeugt wie der Flugverkehr.

4. WAS DÜRFEN WIR NOCH ESSEN?

Unsere Ernährung ist für den Ausstoß von 20 Prozent der Treibhausgase verantwortlich. Martin Schlatter von der Universität für Bodenkultur in Wien rät daher: „Sie sollten zumindest vegetarische Tage in ihren Alltag einbauen. Am besten bio, regional und saisonal einkaufen und mehr pflanzliche Lebensmittel als tierische konsumieren. Diese Grundsätze sind übrigens nicht nur für unser Klima, sondern auch für unsere Gesundheit gut.“

5. WAS BRINGT ES, WENN WIR ÖSTERREICHER UNS ANSTRENGEN?

Gottfried Kirchengast, Leiter des Wegener Centers für Klima und Globalen Wandel an der Uni Graz, sagt: „Pro Person sind wir für zwölf Tonnen CO₂ pro Jahr verantwortlich – etwa das Doppelte eines Chinesen. Anders gesagt: Wir sind rund ein Promille der Weltbevölkerung, verursachen aber rund drei Promille des CO₂. Wir sind also mehr als mitverantwortlich auch für den Bruchteil der Klimaschäden, die uns betreffen. Wir müssen daher Teil der Lösung sein – die Klimaerwärmung kann ja nur gestoppt werden, wenn alle gemeinsam keine Emissionen mehr erzeugen.“

DER STANDARD 02.01.2020



Die Tiere des Jahres 2020

Welche Tiere heuer unsere besondere Aufmerksamkeit verdienen

Jährlich veröffentlichen Naturschutzorganisationen eine Liste mit den Tieren des Jahres. Damit wollen sie die Vielfalt der Arten ins Bewusstsein rufen und auf Tiere aufmerksam machen, die vom Aussterben bedroht sind. Hier die Porträts von einigen Tieren, die 2020 unsere besondere Aufmerksamkeit verdienen.

TIER DES JAHRES: MAULWURF

Der europäische Maulwurf (*Talpa europaea*) wurde zum Tier des Jahres gewählt. Er ist als natürlicher Vernichter von Schädlingen und Bodenauflockerer nützlich – auch wenn seine Erdhügel Bauern und Gärtnern oft ein Dorn im Auge sind. Der mit schwarzem Fell gekleidete Säuger ist nachtaktiv, sieht schlecht, hört und riecht aber gut, und wird zwei bis drei Jahre alt. Er gräbt Gänge, die er mehrmals am Tag abgeht, um seinen großen Nahrungsbedarf mit Käfern, Asseln, Tausendfüßlern, Schnecken und Regenwürmern zu decken. Der Maulwurf lebt unter Wäldern und Kulturlandschaften bis 2.400 Metern Seehöhe. Die intensive Landwirtschaft hat seinen Lebensraum in Österreich massiv verkleinert. Dünger und Pestizide machen ihm zu schaffen, ebenso wird er von Füchsen, Bussarden, Eulen, Krähen, Störchen und Wildschweinen gejagt. Der Maulwurf ist aber hierzulande noch nicht gefährdet.

VOGEL DES JAHRES: TURTELTAUBE

Die „markant gurrende“ Turteltaube (*Streptopelia turtur*) wurde zum Vogel des Jahres ernannt, um auf ihren rasanten Schwund aufmerksam zu machen: Seit der Jahrtausendwende sind die Turteltauben um zwei Drittel weniger geworden. Schuld daran ist der Verlust ihrer Lebensräume: strukturreiche Wald- und Feldränder. In Europa gäbe es mit 4,2 Millionen Brutpaaren nur mehr ein Fünftel des Bestands der 1970er-Jahre.



Der Maulwurf sieht schlecht, hört und riecht aber gut.

REPTIL DES JAHRES: ZAUNEIDECHSE

Das Reptil des Jahres ist die Zauneidechse (*Lacerta agilis*). Sie wurde ernannt, um auf ihre „drohende Gefährdung“ hinzuweisen. Im Vergleich zu ihren Verwandten ist sie eher stämmig, hat relativ kurze Beine und einen kräftigen Kopf. Die Männchen sind in der Paarungszeit leuchtend grün, ansonsten braun wie die Weibchen das ganze Jahr über. An der Oberseite haben sie drei weiße Linien und oft dunkle Flecken. Sie liegen gerne in der Sonne und bewohnen Heiden, Sandgruben, Steinbrüche, Wald- und Straßenränder und naturnahe Gärten.

FISCH DES JAHRES: FORELLE

Ein Bewohner von kühlen und sauerstoffreichen Fließgewässern wurde zum Fisch des Jahres gekürt: die Bachforelle (*Salmo trutta fario*). Mehr als zwei Drittel der Bäche und Flüsse Österreichs gelten als „Forellenregion“, doch ist sie nicht einmal mehr in der Hälfte dieser Gewässer verbreitet. Ihr Lebensraum wurde zu sehr verbaut und verschmutzt und durch den Klimawandel erwärmt.

DER STANDARD 26.10.2019, N. Kupsa



Ein Garten für den Naturschutz

Wie Familie Aletin im Alltag mit kleinen Schritten versucht, das Klima zu schützen

Familie Aletin wohnt mit drei Kindern und drei Katzen in Wien. In ihrem Garten hält sie zwei Hühner, die Familie besitzt aus Überzeugung kein Auto. Der „Standard“ hat sie besucht, um zu erfahren, wie sich Klimabewusstsein in den Alltag integrieren lässt. Johannes Wahlmüller, Klima- und Energieexperte bei Global2000, hat das klimabewusste Leben der Wiener Familien unter die Lupe genommen und analysiert, was den ökologischen Fußabdruck wirklich verkleinern kann – und was man noch tun könnte.

DAS MACHT FAMILIE ALETIN:

„In Wahrheit gestalten wir unseren Alltag oft unbewusst nachhaltig, einfach, weil diese Lebensweise für uns praktischer und netter ist. Wir haben einen kleinen Garten, in dem Zucchini, Auberginen, Tomaten, Salat und einige Obstsorten wachsen. Das eigene Gemüse schmeckt besser und wir haben eine Freude dabei, weil wir sehen, wie es wächst. Den Stall für unsere Hühner haben wir im Laufe von drei Jahren gebaut.“

Dabei steht der Klimaschutz nicht primär im Vordergrund, sondern eine Lebensweise, die auch das Gemeinschaftsgefühl stärkt. Unser Reiseverhalten planen wir aber sehr bewusst. Meist sind wir mit dem Zug unterwegs und wir besitzen aus Überzeugung kein Auto. Das kann selbst mit drei Kindern Vorteile haben: Im Zug hat jeder genug Platz, wir können uns unterhalten und spielen. Die Zeit vergeht so viel schneller. In die Arbeit oder in die Schule kommen wir mit den Öffis oder den Fahrrädern.

Wir sind keine Großverdiener, deshalb leben wir sehr sparsam. Unser Haus beheizen wir nur über den Kamin im Wohnzimmer. Wir versuchen biologisch und regional einzukaufen, aber das klappt auch nicht immer. Wichtig ist uns, dort etwas zu machen, wo es leicht geht. Wir füllen gebrauchte Plastikflaschen immer wieder mit Putz- oder Waschmitteln auf, das kann man bei einer Drogerie oder beim „Greissler“ machen. Es ist für uns nur ein bisschen mehr Arbeit, es wirkt sich aber im Großen positiv auf die Umwelt aus.“

DAS SAGT DER KLIMAEXPERTE:

„Diese Familie lebt sehr vorbildlich. Das meiste CO₂ wird durch den Verzicht auf Flugreisen eingespart. Fliegen verursacht im Vergleich zu einer Zugfahrt etwa 30 mal mehr CO₂-Emissionen. Der Garten der Familie alleine trägt schon zum Klimaschutz bei. Warum? Selbst „klassische“ Küchenkräuter bieten Futter für Bienen und viele Insekten.“



ISTOCK | SERGEY CHAYKO

Die Presse

30.10.2019

JUGEND



Was tust du fürs Klima?

Der Blogger Laurel Königer erzählt, was er tut, damit die Erde noch länger bewohnbar bleibt.

Jeder kleine Schritt zählt. Das ist eine gute Einstellung zum Einsteigen. Es hat keinen Sinn, gleich aufzugeben, wenn man nicht weiß, wie man es angehen soll. Da darf man sich nicht abschrecken lassen. Ich versuche, über meinen Blog ein achtsames Konsumverhalten weiterzuvermitteln, besonders in Bezug auf Kleidung. Secondhand halte ich für sinnvoll, weil man nichts kauft, was extra produziert worden ist. Die Teile gibt es bereits

alle und man gibt ihnen ein zweites Leben. So kann man den Kauf noch am ehesten nachhaltig gestalten. Die allerwichtigste Frage, die ich mir vor jedem Kauf stelle, ist, ob ich das wirklich brauche. Manchmal denke ich ein Jahr lang über etwas nach, bevor ich es kaufe. Extrem streng bin ich in keiner Hinsicht, weil alles situationsbedingt ist. Ich tue viel in allen Bereichen meines Lebens, aber nichts davon perfekt. Ganz wichtig ist mir, Kunstfaser in der Kleidung zu vermeiden. Da lösen sich einfach bei jedem Waschgang Tausende Mikrofasern, die schlussendlich im Meer landen.